Diskursraum Nordbahn-Halle

Einführung: Christina Lenart

Foto: Mariana Castro

Radperformance im Hof der Nordbahn-Halle

Bis 2016 war die Nordbahn-Halle nur ein unscheinbares Lager einer Firma für Nahrungs- und Genussmittelgroßhandel und Import auf dem Areal eines Güterbahnhofs. Als dieser aufgelassen wurde und dort ein neues Stadtviertel entstehen sollte, übergab der Eigentümer, die Österreichischen Bundesbahnen (ÖBB), die aus den 1960er-Jahren stammende Betriebshalle der TU Wien temporär für ein Forschungsprojekt. Dem ging das vom Kulturanthropologen, Bauingenieur und Raumplaner Christian Peer 2015 gemeinsam mit der Architektin Silvia Forlati initiierte Projekt „Mischung: Possible!" an der Fakultät für Architektur und Raumplanung voraus, die mit Partner*innen aus Praxis und Forschung Defizite in der Umsetzung nutzungsgemischter Stadtteile aufgezeigten und alternative Gestaltungsprozesse erarbeiteten. Das ebenfalls mit Bundesmitteln geförderte Folgeprojekt „Mischung: Nordbahnhof" wendete die erarbeiteten Ansätze zwei Jahre lang im Stadtentwicklungsgebiet Nordbahnhof an. Die Lagerhalle wurde dabei zur Experimentierfläche für unterschiedliche Nutzungen, für die Studierende im design.build studio der TU unter der Leitung von Peter Fattinger ein architektonisch-bauliches und programmatisches Adaptierungskonzept entwickelten.

Das Arbeiten mit dem Bestand und eine Gestaltung, die einer möglichst niederschwelligen und offenen Nutzung entgegenkommt, spielten dabei eine zentrale Rolle. Der Ort sollte sowohl für Veranstaltungen als auch für Co-Working und Co-Production funktionieren. Dabei führten die Studierenden den Großteil der raumgreifenden Um- und Einbauten selber durch: Die alten Holztore ersetzten sie mit großflächigen, verglasten Schiebeelementen, um die Halle zu den ehemaligen Gleisanlagen hin zu öffnen. Die vorgefundenen, fünf Meter hohen Palettenregale arrangierten sie zu raumdefinierenden Elementen um und adaptierten sie für unterschiedliche Verwendungszwecke. Neben Lagerkojen aus Fichtensperrholz und kollektiv nutzbaren Werkbänke errichteten sie mobile Arbeitskojen, die ein konzentriertes, lärm- und staubgeschütztes Arbeiten inmitten der offenen Werkhalle ermöglichten. Aus dem zentral gelegenen, verglasten ehemaligen Logistikbüro wurde die Infobase, Küche und Bar, und der Innenhof bekam eine Tribünenlandschaft aus Holzpaletten.

Für die Dauer der Zwischennutzung wurden aus den Einreichungen zweier „Calls for projects" 83 „MacherInnen" ausgewählt, die feste Arbeitsplätze erhielten. Kreative, Solo-Selbstständige und Handwerker*innen wurden schon frühzeitig in das neu entstehende Viertel geholt, um die Vernetzung untereinander in einem wissenschaftlich begleiteten Prozess anzutreiben. Mehrere „MacherInnen" teilten sich einen Raum und testeten kooperative Formen des Arbeitens. Ihre Erkenntnisse flossen in die Plattform *imGrätzl.at* ein, auf der kooperative, kleinteilige Nutzungen von Gewerbeflächen im Bestand und in neuen Stadtentwicklungsgebieten unterstützt und gefördert werden. Außerdem wurde die Nordbahn-Halle Austragungsort verschiedenster Veranstaltungen und galt zunehmend als eine wichtige räumliche Ressource für die Nachbarschaft und zahlreiche gemeinwohl-orientierte und sozio-kulturelle Initiativen. Das südliche Ende der Halle wurde von der Stadt Wien genutzt, um die geplante Transformation des Nordbahnhof-Geländes der Öffentlichkeit vorzustellen.

Von Beginn an war klar, dass dieser Teil der Halle einer Straßenbahntrasse wird weichen müssen. Für den Rest des Areals bestand allerdings Hoffnung, die Zwischennutzung in eine dauerhafte Nutzung überführen zu können. Gegen Ende des Forschungsprojekts 2019 wurden jene Stimmen lauter, die sich für ein Fortbestehen der Halle und ihrer offenen Nutzung einsetzten. Es kam zu teils heftigen Diskussionen zwischen den Projektbeteiligten, Politiker*innen, Studierenden, Anrainer*innen und den Akteur*innen im Stadtentwicklungsgebiet über die Realisierbarkeit. Das Schicksal der Nordbahn-Halle entschied jedoch keiner der Involvierten. Ein Brand, dessen Ursache bis heute nicht vollständig geklärt ist, beschädigte die Halle so stark, dass sie abgerissen werden musste. Der Diskurs lebt jedoch fort. Die Argumente und Haltungen behalten ihre Gültigkeit und sind für weitere Zwischen- und Nachnutzungen, andere Stadtentwicklungsgebiete und das zukünftige Zusammenwirken verschiedener Akteur*innen wirksam.

Foto: Markus Fattinger

Nordbahn-Halle mit Wasserturm im Hintergrund, 2017

SILVIA FORLATI

Forschungsbereich Soziologie TU Wien, Projektleitung „Mischung: Nordbahnhof“

Die Bespielung der Nordbahn-Halle war Teil eines größeren und dynamischeren Mosaiks und die daraus erzielten Erkenntnisse und Erfolge dementsprechend ausdifferenziert. Kooperative und offene Lernprozesse haben die Bespielung der Halle, so ein vielleicht erkennbarer gemeinsamer Nenner, für viele unterschiedliche Projektpartner*innen und sonstige Akteur*innen ermöglicht. Dieser Prozess, diese Erfahrungen und Fragen reichen über die zeitbegrenzte Bespielung hinaus und werden von den involvierten Akteur*innen weitergetragen.

PETER FATTINGER

design.build studio der TU Wien, Forschungsbereich Wohnbau und Entwerfen, Projektpartner „Mischung: Nordbahnhof“

Gerade solche nicht-kommerziellen Orte, die Kultur, Arbeit und Soziales in Form eines urbanen Labors verknüpfen, bieten die Chance, Nachbarschaften und deren zivilgesellschaftlichen Zusammenhalt zu stärken und soziale Innovation zu generieren. Auf diesem Fundament temporärer Pioniernutzungen hätte die Nordbahn-Halle in diesem größten innerstädtischen Stadtentwicklungsgebiet Wiens mit einem relativ überschaubaren finanziellen Aufwand aufbauen können und längerfristig einen wesentlichen Beitrag zu einer zukunftsfähigen und vor allem gemeinwohlorientierten, soziokulturellen Entwicklung leisten können. Die wertvollen Erkenntnisse und Erfahrungen aus der Zwischennutzung müssten nun für die Entwicklung tragfähiger Konzepte zur langfristigen Einschreibung aneignungsoffener Räume mit gemeinnützigen Betreibermodellen in die Stadt- und Kulturentwicklungspläne Wiens genutzt werden.

FLORENTINA DOHNALIK, MARA REINSPERGER UND MARIANA GUTIERREZ CASTRO

Stellvertretend für das organisatorische Team der Nordbahn-Halle

Für unser Team war die Nordbahn-Halle mehr als eine Zwischennutzung, ein Ort des Austauschs, der Kommunikation und Spontanität. Die Halle war Informationsträger für die Geschichte des Nordbahnviertels und bot durch ihre adaptierbaren Räumlichkeiten und ihren abgeschirmten Freiraum Möglichkeiten, die sonst keinen Platz finden – auch für parallele Szenarien. Die Nordbahn-Halle hätte als Schnittstelle mit Charakter und Persönlichkeit eine Vernetzung zwischen Alt und Neu schaffen können, die nachträglich sehr schwer zu generieren ist: auf städtebaulicher, architektonischer, sozialer und kultureller Ebene.

© Mariana Castro

Blick in die ehemalige Co-Making-Werkhalle

BEATRIX RAUSCHER

Projektleiterin der Wien Bahnareale der Stadt Wien

Die Erfahrungen mit dem „sozialen Kraftwerk" Nordbahn-Halle zeigen, dass „die Stadt" auch zukünftig in große Entwicklungsgebiete „hinausgehen soll". Es zahlt sich aus, neue bzw. auch leerstehende Orte für Themen der Stadtentwicklung zu adaptieren. Eine weitere Lehre: Das Erzählen über Stadtentwicklung kann auch einfacher, weniger akademisch, dafür partnerschaftlicher passieren. Und als letztes Fazit: Selten gab es in Wien einen Ort der Zwischennutzung, der in so kurzer Zeit so viele Menschen bewegte und inspirierte.

ANGELIKA FITZ

Direktorin des Architekturzentrums Wien, Projektpartner „Mischung: Nordbahnhof"

Die Nordbahn-Halle hinterlässt einen Phantomschmerz. Sie macht Fehlstellen in der Stadtentwicklung sichtbar. Eine davon ist die Rolle von Kultur und Räumen für Kultur. 2017 machte das Architekturzentrum Wien den Schritt aus dem Museumsquartier in das Stadtentwicklungsgebiet am Nordbahnhof und etablierte dort den öffentlichen Arbeitsraum *Care + Repair*. Das von Elke Krasny und mir kuratierte Projekt ist mehrfach programmatischer Natur. Es eröffnete die Nordbahn-Halle als kulturellen Grundversorger in einem Stadtentwicklungsgebiet. Es erprobte gemeinsam mit internationalen und lokalen Akteur*innen aus Architektur, Planung, Kunst und Aktivismus erstmals eine Care-Perspektive, eine Haltung des Sorgetragens, in der Stadtentwicklung, die wir anschließend in unserer Ausstellung und Publikation *Critical Care – Architecture and Urbanism for a Broken Planet* vertieften. *Care + Repair* knüpfte lokal an das urbane Leitbild von StudioVlay-Streeruwitz für das Nordbahnviertel an, das Alternativen zur Tabula-rasa-Ideologie entwickelt, und formuliert im internationalen Kontext einen Care-Urbanismus, der vom Vorhandenen ausgeht und daran arbeitet, die Zukunft zu reparieren. Die Beteiligung am Forschungsprojekt „Mischung: Nordbahnhof" ermöglichte ein „involviertes Kuratieren", das unterschiedliche Wissensformen verbindet. Die Vielfalt der Akteur*innen etablierte einen kulturellen Ort mit einladender Offenheit und programmatischer Schärfe.

Das große Interesse am Programm und der Nutzungsdruck auf die Veranstaltungsräume der Nordbahn-Halle haben gezeigt, dass breit zugängliche Kulturräume mittlerweile Mangelware sind, besonders in wachsenden Stadtteilen. Die großen Wohnbauten des Roten Wien haben zu Beginn des 20. Jahrhunderts soziale und kulturelle Infrastrukturen systematisch integriert. Die Stadtrevolten der 1970er-Jahre haben selbstorganisierte Kulturorte erkämpft. Wo sind die Volkshäuser des 21. Jahrhunderts? Wer sorgt

zwischen sozialer Wohnungswirtschaft und neoliberaler Verwertungslogik für kulturelle Raumreserven – und Budgets für deren Bespielung? Denn auch das hat die Nordbahn-Halle gezeigt: Sich gut um einen kulturellen Ort zu sorgen, ist ressourcenintensiv. Es braucht eine mit der Stadtentwicklung verknüpfte Kulturstrategie, mit tragfähigen Schnittstellen zwischen top-down und bottom-up, damit „die Volkshäuser des 21. Jahrhunderts" weder den paternalistischen Geist der Vergangenheit verströmen noch in prekäre Verhältnisse rutschen. Kulturelle Orte wie die Nordbahn-Halle werden gebraucht.

LINA STREERUWITZ UND BERND VLAY

StudioVlayStreeruwitz, Projektpartner „Mischung: Nordbahnhof"

Die Nordbahn-Halle war für uns mehr Programm als Gebäude. In ihrer Offenheit für verschiedene Aktivitäten und Interessen und in ihrem räumlichen Überschuss entsprach sie unserer Auffassung der „Freien Mitte", die dem von uns entwickelten Leitbild für das Nordbahnviertel zugrunde liegt: ein offener Raum, der zu groß ist, um gänzlich mit Programm ausgefüllt zu werden, der aber gerade deshalb einlädt, sich niederzulassen und einzunisten. In dieser „lockeren" Form war die Nordbahn-Halle ein wertvolles Instrument der Vermittlung und Umsetzung. Sie half, den Wert dieses Freiraums möglichst vielen Menschen in kurzer Zeit nahezubringen.

Ein Erhalt der Nordbahn-Halle hätte für uns mit dem Erhalt der Offenheit und Öffentlichkeit einhergehen müssen. Die Offenheit war jedoch nur im prekären Ausnahmezustand, mit Hilfe finanzieller Unterstützung von außen und unter sehr großer Selbstausbeutung der Beteiligten möglich. Alles, was aus ihr – unter den gegebenen politischen und ökonomischen Umständen – hätte werden müssen, um bestehen zu bleiben (wie bauliche Auflagen, Professionalisierung im Betrieb, hoher Querfinanzierungsdruck), hätte den Charakter des Provisorischen (räumlich) und Leichtfüßigen (programmatisch) zerstört. Insofern war der Abschied von der Nordbahn-Halle aus unserer Sicht die richtige Entscheidung.

Oft wurde argumentiert, dass eine solche Lockerheit in der Nutzung und Mitgestaltung nur im Altbestand möglich ist und nicht im Neubau. Das glauben wir nicht, ganz im Gegenteil: wir denken, auch neue Architektur muss in der Lage sein, Räume mit diesem Potential zu schaffen – im Zusammenspiel mit organisatorischen und ökonomischen Bedingungen. Dass es einen außerordentlichen Bedarf an Offenheit gibt, haben die Tätigkeiten, Aktivitäten und Ereignisse in der Nordbahn-Halle eindrucksvoll demonstriert.

JULIAN JUNKER

Bauträger EGW Erste gemeinnützige Wohnungsgesellschaft mbH, Projektpartner „Mischung: Nordbahnhof"

Die Nordbahn-Halle als Inkubator für Kleingewerbetreibende, Praxislabor für die Erforschung der Bedürfnisse von Gewerbetreibenden und sozialer Ankerpunkt im Vorfeld der Neubauentwicklung – dies waren für das Bauträgerkonsortium von Anfang an zentrale Elemente des Projektes „Mischung: Nordbahnhof". Die Befragungen und die Zusammenarbeit mit den Nutzer*innen haben Erkenntnisse zum Raumbedarf, den finanziellen Möglichkeiten und den Wünschen von Kleingewerbetreibenden gebracht, die unmittelbar in Konzepte für kleinteilige Gewerbeflächen geflossen sind. Diese finden nun sowohl im angrenzenden Neubau als auch in weiteren Projekten außerhalb des Nordbahnviertels Anwendung.

Die zentrale Aufgabenstellung ist es nun, die Qualitäten der Nordbahn-Halle mit niederschwelligem Kultur- und Freizeitangebot, leistbaren kleinteiligen Gewerbeflächen sowie einer fruchtbaren Umgebung für Start-ups in das Neubaugebiet zu überführen. Mit dem Raumteilerkonzept *flexpace*, dem nutzungsoffenen Stadtsockel, dem Baugruppenprojekt *die HausWirtschaft* mit Veranstaltungsraum, Werkstätten und 50 Prozent Gewerbeanteil für Kleingewerbetreibende sowie zahlreichen weiteren Initiativen können wir einen großen Teil der zentralen Stärken der Nordbahn-Halle in das Quartier aufnehmen und neue Möglichkeitsräume schaffen.

CHRISTOPH LAIMER

Chefredakteur *dérive – Zeitschrift für Stadtforschung* und Mitglied der IG Nordbahnhalle

2013/14 fand ein umfangreicher Partizipationsprozess zur Entwicklung des Wiener Nordbahnhof-Geländes statt. Im Abschlussbericht stand als „Finale Empfehlungen der BürgerInnen" u. a. zu lesen: Ein „Bildungs- und Kulturzentrum, das vielfältig und Generationen übergreifend genutzt werden kann [und] zur Belebung des Stadtteils beiträgt". Die Nutzung von Bestandsgebäuden war ein weiterer im Prozess explizit geäußerter Wunsch; die „Halle neben [dem] Wasserturm" wurde als Beispiel angeführt; also genau das Gebäude, das 2017 durch ein Forschungsprojekt der TU Wien zur *Nordbahn-Halle* wurde.

Als im Sommer 2019 das Forschungsprojekt in der *Nordbahn-Halle* endete, schlossen sich ehemalige Nutzer*innen, Nachbar*innen, Künstler*innen, Wissenschaftler*innen, Studierende und Aktivist*innen zur *IG Nordbahnhalle* zusammen, um den Forderungen aus dem Partizipationsprozess eine Zukunft zu geben. Sie weigerten sich zu akzeptieren, dass die Halle – wie von den ÖBB und der Stadt Wien als Teil einer umfassenden Rahmenvereinbarung festgelegt – ohne Not abgerissen wird. Die Initiative stieß auf breite Unterstützung der Nachbarschaft und ebenso hohes mediales Interesse, vereinzelt allerdings auch auf erbitterten Widerstand, sowie eine Mauer des Schweigens bei zuständigen Politiker*innen der Stadt Wien.

Die *IG Nordbahnhalle* startete einen parallelen Planungsprozess mit dem ehrgeizigen Ziel „ein soziales Modellprojekt für Nachbarschaft, Kultur und Wissenschaft, ein politisches Modellprojekt für ökologische Nachhaltigkeit und solidarische Ökonomie und ein rechtliches Modellprojekt für eine kooperative, gemeinnützige Trägerstruktur" zu entwickeln. Die Notwendigkeit eines solchen Zentrums im Nordbahnviertel war (und ist) augenscheinlich, die Voraussetzungen dafür wären hervorragend gewesen. Der Unwille der Mehrheit der politischen Entscheidungsträger*innen, die Interessen von Investor*innen und schlussendlich eine bis heute nicht aufgeklärte Brandlegung zerstörten all diese Pläne und vernichteten diesen Möglichkeitsraum, der ein Modellprojekt für Wien hätte werden können.

DIE NORDBAHN-HALLE WAR TEIL DES F&E-PROJEKTES „MISCHUNG: NORDBAHNHOF" UND WURDE AUS MITTELN DES KLIMA- UND ENERGIEFONDS GEFÖRDERT UND IM RAHMEN DER SMART-CITIES-INITIATIVE DURCHGEFÜHRT.

PROJEKTPARTNER:
Technische Universität Wien, Forschungsbereich Wohnbau und Entwerfen in Kooperation mit dem Forschungsbereich Soziologie (Projektlead)
AzW Architekturzentrum Wien
EGW Erste gemeinnützige Wohnungsgesellschaft mbH (stellvertretend für Bauträgerkonsortium Nordbahnhof)
imGrätzl.at
StudioVlayStreeruwitz ZT GmbH